

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 13 (1933)

Artikel: Die Herkulesstatue im Bernischen Historischen Museum
Autor: Birchler, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Herkulesstatue im Bernischen Historischen Museum.

Von Dr. L. Birchler.

Das «Wie er sich räuspert und wie er spuckt, Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt» gilt besonders auch von den Grossen der bildenden Kunst. Die Generation nach Michelangelo, äusserlich sehend, bewunderte an ihm vor allem die Kolossalität und Muskelkraft seiner Gestalten. Baccio Bandinellis Herkules, das Pendant zu Michelangelos David vor dem Palazzo Vecchio, und einige Schritte weiter Ammanatis Kolossalstatue des Neptunbrunnens zeigen dies ungemein deutlich. Auch Giovanni da Bologna und Pierre Puget knüpfen, freilich in feinerer Art, an diese rein formale Seite Michelangelos an. In den Norden kam die robuste Freude an Muskelriesen zuerst durch den 1596–1602 ausgeführten Herkulesbrunnen des Adriaen de Vries¹⁾ an der Augsburger Maximilianstrasse. Die den dreieckigen Sockel bekrönende Bronzestatue des niederländischen Plastikers stellt Herkules dar, wie er die sieben Köpfe der Hydra mit der Linken zum Bündel gefasst hat, um sie mit dem hochgeschwungenen Fackelbrand abzuschlagen und die Stümpfe mit der Flamme zu sengen; den zurückgeschobenen linken Fuss fest auf die Erde gestemmt, tritt der Heros hiebei mit dem rechten Fuss den Leib des Untiers nieder. Diese etwas kraftmeierische, aber in der Durchbildung prachtvoll gross gesehene Komposition ist ein typisches Werk des Überganges von der Renaissance zum Barock. Barock ist vor allem die durchaus freiplastische Durchbildung; der dreieckige Sockel nötigt den Beschauer recht eigentlich dazu, die Figur zu umkreisen und von allen Seiten und in allen Stellungen zu betrachten. Die Art aber, wie de Vries die Forderung der Rundplastik erfüllt, ist typisch für die Spätrenaissance: wie sehr die Masse auch aufgelockert und durchbrochen ist, wirkt die Figur von allen Seiten doch durchaus statisch und kompositionell ausgeglichen, trotz ihrer wilden Aktion. Ihre Bewegung bleibt bei aller Energie gewissermassen in einen Raumzylinder gespannt, über den sie

¹⁾ Conrad Buchwald, Adriaen de Vries (Leipzig 1899). A. E. Brinckmann, Barockskulptur I (Handbuch der Kunstwissenschaft), 170. Vgl. auch Text und Abb. bei B. Riehl, Augsburg (Leipzig 1903), 120, und U. Christoffel, Augsburg (Leipzig 1927), 131; Juraschek, Das schöne Augsburg (Augsburg 1926), 112, 113.



Herkulesstatue aus Jegenstorf.

nirgends hinausgreift; besonders typisch ist in dieser Hinsicht der fast steif aufgerichtete Oberkörper.

Die Augsburger Herkulesfigur¹⁾ scheint verschiedentlich wiederholt und variiert worden zu sein. Noch 1708 diente sie samt ihrem Sockel als Vorbild für J. M. Hoppenhaupts Herkulesbrunnen auf der Neustadt zu Zittau in Sachsen²⁾; das Körpermotiv wurde dort freilich ganz in hochbarocke Dynamik übersetzt, indem Herkules die Keule mit beiden Händen gefasst hat, die Schulter entsprechend vordreht und den Oberkörper etwas neigt.

Eine ältere und genauere Kopie, bis jetzt noch nicht als solche erkannt, steht seit einigen Monaten im Bernischen Historischen Museum. Die Figur stammt aus dem bernischen Schloss Jegenstorf und ist dort vielleicht schon bei den Erweiterungsbauten in den 1720er Jahren untergebracht worden, wie mir Herr Dr. Rud. Wegeli schreibt. Die gesamte Höhe der in Lindenholz geschnitzten, golden bronzierten und viel später mit meergrüner Ölfarbe überstrichenen Statue beträgt 253 cm, die Höhe bis zum Scheitel 221 cm. Die Masse stehen jenen des Augsburger Originals recht nahe, das nach Schätzung rund 3 m hoch sein soll.

Dass es sich im wesentlichen um eine Replik der Statue des Adriaen de Vries handelt, muss wohl nicht näher begründet werden, wenn man eine Reihe von Photos der beiden Plastiken nebeneinander legt. (Hiebei ist zu berücksichtigen, dass die Aufnahmen der Berner Statue «zu ebener Erde» gemacht sind, während das Original in Augsburg für die Untersicht geschaffen ist.) Das Körpermotiv ist bei der Jegenstorfer Replik bis in alle Einzelheiten übernommen. Die Figur ist in ihrem Aufbau jedoch noch etwas starrer und befangener gehalten als das Original; dies rührt offenbar daher, dass sie fast ganz aus einem Block geschnitzt ist³⁾, an dessen Volumen sich der Schnitzer durch Reduktion der ausgreifenden Bewegungen anpasste. Wie das Original, ist auch die Berner Replik durchaus als Rundplastik gemeint; sie will von allen Seiten gesehen werden und betont deshalb alle Seiten gleichmässig. Die Behandlung des Körpers ist freilich eine etwas andere und geht vielleicht von den spezifischen Möglichkeiten des Holzes aus; während am Original eine fließende Bewegung über die Epidermis gleitet, werden bei der Replik die einzelnen Muskeln stark und etwas pedantisch vordemonstriert und unterstrichen.

¹⁾ Von den übrigen Figuren des Brunnens, den drei kostbaren Najaden und den drei Reliefs, sei hier abgesehen.

²⁾ C. Gurlitt, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen, 30. Bd. Dresden 1907.

³⁾ Angestückt sind nur der rechte Arm vom Bizeps an und das vorgeschobene rechte Bein des Herkules, die Drachenköpfe, der Hinterleib und eine Tatze der Hydra.

In zwei charakteristischen Punkten weicht die Replik vom Original ab. Aus der siebenköpfigen Hydra ist eine solche mit nur fünf Köpfen geworden; das Untier, das den Helden von vorne angesprungen hat (wie in Augsburg), hat nicht nur die eine Vorderpratte zwischen den Beinen des Feindes durchgeschoben, sondern auch drei Köpfe, die von hinten seine Oberschenkel zu umklammern suchen; auch der vierte der fünf Köpfe ist vorläufig noch der zugreifenden Hand des Helden entglitten und züngelt bedrohlich nach oben. Die Hydra selber ist detailreicher gebildet als im Original, kleinlicher und fast zierlicher. Das grosse Motiv des Anspringens und der sieben vereinigten Köpfe wird vom Kopisten verzettelt, zur Hauptsache wohl aus dem Streben heraus, alle Ansichten, vor allem auch die der Rückenpartie, möglichst reich an Einzelmotiven zu gestalten. Einer ähnlichen kleinmeisterlichen Tendenz nach Häufung von Einzelheiten entspricht die Behandlung der Muskulatur mit ihrer Einzelzeichnung. Noch typischer aber ist der Unterschied zwischen Original und Kopie beim Kopfe des Helden, in Stellung und Auffassung. Der «Berner» Herakles wendet den Blick nicht so eindeutig wie das de Vries'sche Original dem Schlangenkopf der Hydra zu; man hat bei der Ansicht von gewissen Punkten aus fast den Eindruck, die geschwungene Keule werde ihr Ziel verfehlen, den kleinen einen Schlangenkopf, den der weniger gewandte «Berner» Riese erhaschen konnte. Während de Vries seinem Herkuleshaupt etwas durchaus Heroisches gibt, etwas gewollt Antikisches zur Charakterisierung des Halbgottes, trägt der Jegenstorfer Riese den dumpfen und unheimlich drohenden Schädel eines «Wilden Mannes», eines Unflats mit struppigem Haar, ganz unklassisch hängendem Schnauzbart, wulstigem Gesicht und knolliger Nase. Verraten schon die fünf Köpfe der Hydra (anstatt sieben) einen Künstler oder Besteller, der in der Mythologie nicht sonderlich firm war (auch der Fackelbrand als Keule ist missverstanden), so lässt der Berserkerkopf vermuten, dass mit der Berner Replik nicht so sehr der klassische Held, sondern darüber hinaus vielmehr der in der Schweizerkunst des Spät- und Nachmittelalters beliebte Wilde Mann gemeint war, der hier auf ein greuliches Untier losdrischt. Herakles hat sich also aus einem griechischen Halbgott in den räumlich näherliegenden Typus des «Sauvage» verwandelt, mit etwas Mythologie drapiert. Dabei überwuchert durchaus die fast handwerkliche Freude am kleinlichen Detail (man vergleiche etwa die spielerisch geschnitzten Köpfe der Hydra mit dem Bronzeoriginal). Zu diesem Geiste passt auch die Bronzeimitation der Fassung. Ob das Holzmodell ursprünglich zur Herstellung der Negative für einen Bronzeguss diente (oder hätte dienen sollen), mag dahingestellt bleiben.



**Herkulesfigur vom Augsburger Herkulesbrunnen
des Adriaen de Vries.**

Die jetzige günstige Aufstellung in der Eingangshalle des Historischen Museums unterstreicht die dekorative Wirkung des Jegenstorfer Herkules. Der Besucher versäume aber nicht, die Treppe hinaabzusteigen, um die Statue auch in der Rückenansicht von unten zu betrachten. Hier wird man in einer scheinbaren Zufälligkeit das unterstrichen Renaissance-mässige besonders empfinden: die stark schattenwerfenden Rippen des einen Drachenflügels, der sich an den rechten Oberschenkel des Riesen legt, bilden linear ein Gegengewicht zu den Köpfen links und verstärken so den durchaus statisch-beruhigten Eindruck, den die Figur trotz ihrem wilden Gestus erweckt.

Die Figur gehört dem 17. Jahrhundert an; weitere Schlüsse über Zeit, Künstler, Entstehungsort werden durch das Fehlen von urkundlichen Belegen über Provenienz und Besteller und vor allem durch das Fehlen anderer damit verwandter Arbeiten verunmöglicht.

Die Jegenstorfer Statue im Bernischen Historischen Museum ist somit vor allem durch ihre Umdeutung der de Vries'schen Statue interessant und beachtenswert; sie liefert ein hübsches Beispiel dafür, wie ein bedeutendes Kunstwerk in einer spätern Replik formal und geistig umgestaltet wurde. Es wäre wichtig, zu wissen, aus welchem gesellschaftlichen und geistigen Milieu heraus diese Umstellung erfolgte. Ob es Bern war?

Die Hauptfigur des Augsburger Herkulesbrunnens wurde also nicht nur 1708 im sächsischen Zittau, sondern beträchtlich früher auch in der Replik aus Schloss Jegenstorf wiederholt. Die ungemein anmutigen drei Najaden am Sockel des Originalwerkes scheinen nirgends nachgeschaffen worden zu sein.
